

Von Nathan Birnbaum zu Nosn Birnboym: das Engagement eines Wiener Bürgers für die jiddische Sprache im Kontext der national-jüdischen Bewegungen

Carmen Reichert

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Reichert, Carmen. 2021. "Von Nathan Birnbaum zu Nosn Birnboym: das Engagement eines Wiener Bürgers für die jiddische Sprache im Kontext der national-jüdischen Bewegungen." *Mehrsprachigkeit – Identität – Authentizität: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 88 (1-2): 240–60. <https://doi.org/10.25162/ZDL-2021-0011>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



CARMEN REICHERT

Von Nathan Birnbaum zu Nosn Birnboym

Das Engagement eines Wiener Bürgers für die jiddische Sprache im Kontext der national-jüdischen Bewegungen

From Nathan Birnbaum to Nosn Birnboym

The Commitment of a Viennese Citizen to Yiddish in the Context of National Jewish Movements

KURZFASSUNG: Leben und Werk des Frühzionisten, späteren Diasporanationalisten und Präsidenten der Ersten Jiddischen Sprachkonferenz in Czernowitz, NATHAN BIRNBAUM, wird heute meist als widersprüchlich und extrem betrachtet. Tatsächlich aber, so die Argumentation dieses Aufsatzes, blieb BIRNBAUM in seinem von HERDER und der deutschen Romantik geprägten Verständnis von Volk und Nation konstant – was sich änderte, waren die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen des mittel- und osteuropäischen Judentums.

Schlagworte: Nation, Sprache, Sprachideologie, Identität, Zionismus, Jiddisch

ABSTRACT: The life and work of the early Zionist, later Diaspora nationalist and president of the First Yiddish Language Conference in Czernowitz, NATHAN BIRNBAUM, is usually considered as contradictory and extreme. However, as I argue in this article, BIRNBAUM remained consistent in his understanding of people and nation that was shaped by HERDER and German romanticism – what actually changed were the political and social conditions of Middle and Eastern European Jewry.

Keywords: Nation, language, language ideology, identity, zionism, Yiddish

NATHAN BIRNBAUMs Eltern, die aus der galizischen Provinz stammten, wollten ihrem Sohn eine bessere Zukunft in Wien ermöglichen. Sie gaben ihm den Namen „Nathan“, nach LESSINGS berühmter Ringparabel. Sie sprachen Deutsch mit ihm, schickten ihn auf ein deutsches Gymnasium und ließen ihn Jura studieren (OLSON 2013: 17–24, hier 22). Doch BIRNBAUM wurde kein Jurist. Er sollte der Nachwelt als einer der ersten Zionisten in Erinnerung bleiben – und als derjenige, der mit der Czernowitzer Sprachkonferenz Jiddisch als eine jüdische Nationalsprache etablierte. Seine Wende vom Zionismus mit zeitweiligem Engagement für das Hebräische zum Jiddisch-Aktivist und seine spätere Religiosität haben Zeitgenossen wie Wissenschaftler dazu veranlasst, BIRNBAUM als einen Menschen voll innerer Widersprüche wahrzunehmen. JOSEPH CARLEBACH nannte ihn – auf sein Pseudonym „Mathias Acher“ anspielend – den „ewig-Anderen“ (BATTEGAY 2012: 25), LANDAU (1925: 80) schrieb über ihn: „Ein

bruchstückhaftes Leben, zusammengesetzt aus Widersprüchen [...], fern von der breiten Heerstraße des Volkes.“ JOSHUA A. FISHMAN (1987) betont anlässlich von BIRNBAUMS 120. Geburtstags, dass er zeitlebens zugleich „Yekke“ (‘deutscher Jude’) und Lodzher „sheyner yid“ (wörtl. ‘schöner/guter Jude’) gewesen sei, der bis heute Rätsel aufgebe. ROBERT S. WISTRICH (1990) spricht von den „metamorphoses“ des NATHAN BIRNBAUM und bezeichnet seinen Lebensweg als „strange odyssey“ (WISTRICH 1988: 118). Damit wählt er ein Bild der Beschreibung von BIRNBAUMS Weg, das auch JOSHUA A. FISHMAN bereits verwendet hatte (FISHMAN 1987). JESS OLSON (2007: 242, 2013: 7), der Autor der einschlägigen BIRNBAUM-Biographie „Nathan Birnbaum and Jewish Modernity. Architect of Zionism, Yiddishism and Orthodoxy“, schreibt von „intellectual transformation[s]“, die BIRNBAUMS Leben bestimmten und die ihn immer wieder, so OLSON, dazu führten, aus der historischen Perspektive heraus betrachtet, die falsche Seite zu wählen.

So gegensätzlich BIRNBAUMS Positionen in der Retrospektive scheinen – sie weisen doch zugleich eine hohe gedankliche Kontinuität auf. Und sie spiegeln nicht nur BIRNBAUMS geistige Entwicklung wider, sondern auch die sich in rasantem Tempo verändernden Rahmenbedingungen jüdischen Lebens in Europa. Im Rückblick werden die Positionen zur Sprachenfrage häufig binär auf eine Opposition zwischen Zionismus und Hebräisch auf der einen und Diasporanationalismus¹ und Jiddisch auf der anderen Seite reduziert,² sodass BIRNBAUMS Wechsel vom Hebräisch propagierenden Zionismus zum dem Diasporanationalismus verpflichteten Jiddischismus als radikaler erscheint, als er tatsächlich war. Diese Binarität kann in Frage gestellt werden und bedarf historischer Präzisierung.

Die Ideologisierung beider Sprachen erfolgte zeitgleich zum Ende des 19. Jahrhunderts. Erst im 20. Jahrhundert begannen Autorinnen und Autoren, die bis dahin in beiden Sprachen schrieben, sich für eine der beiden Sprachen zu entscheiden. Auch auf der Czernowitzer Sprachkonferenz (1908), die heute vor allem wegen ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Jiddischen bekannt ist, traten viele für eine Gleichberechtigung oder ein Nebeneinander von Jiddisch und Hebräisch ein (YIVO 1931: 102–105). Wie JOSHUA A. FISHMAN (2001) in seiner systematischen Untersuchung zu Sprachpolitik der jüdischen Parteien in Polen zwischen den Kriegen feststellte, gab es auch im Polen der Zwischenkriegszeit noch eine Schnittmenge von Parteien und Aktivisten, die sich für den Fortbestand beider Sprachen als Schriftsprachen einsetzten. Durch das Aufkommen einer breiten Leserschaft und den Einsatz führender Intellektueller für das Jiddische, was beides wiederum von vielen Faktoren abhing (Urbanisierung, Aufhebung der Zensur, zunehmende Politisierung weiter Teile der Bevölkerung, das Erstarken von Sozialismus und Nationalismus, die beide die Volkssprachen aufwerteten, die Verbes-

1 Zur Geschichte des Diasporanationalismus allgemein siehe KARLIP (2013), Diasporanationalismus SIMON DUBNOWS: HILBRENNER (2007).

2 So wird die Sprachdebatte häufig auch als „Sprachenstreit“ oder gar „Sprachenkampf“ bezeichnet, hebr. מלחמת השפות (‘Krieg der Sprachen’), jidd. שפראַכנקאַמף (‘Sprachenkampf’) oder jidd./hebr. ריב הלשוניות (‘Sprachenkampf’).

serung des Zugangs zu Bildung, usw., vgl. FISHMAN 2010), wurde Jiddisch im frühen 20. Jahrhundert überhaupt erst zu einer Sprache, die den Anspruch vertreten konnte, als Kultur- und Nationalsprache zu gelten und wurde damit erst zu einer Konkurrenz für die bis dahin vorrangige Literatursprache Hebräisch. Zur Entstehung dieser Opposition Jiddisch/Diasporanationalismus und Hebräisch/Zionismus trug NATHAN BIRNBAUM mit seinem Engagement im Zusammenhang mit der Czernowitzer Sprachkonferenz letztlich selbst maßgeblich bei. Denn obwohl der Kompromiss, den man fand, Jiddisch als eine der nationalen Sprachen der Juden auszurufen, bewusst und gezielt Platz für das Hebräische ließ, formulierte dieser Satz eine Möglichkeit, die bis dahin für viele noch nicht denkbar gewesen war.

Wie ich im Folgenden zu zeigen versuche, ändert BIRNBAUM mit seinem Wechsel vom Hebräischen zum Jiddischen nicht radikal seine Ansichten, sondern er bleibt in einer vom deutschen Idealismus in der Nachfolge HERDERS geprägten Denkweise konsequent, die von einem engen und sich in beide Richtungen bedingenden Zusammenhang zwischen Sprache und Volk ausgeht. Entgegen der historischen und zeitgenössischen Realität jüdischen Alltags seit der Diaspora, die nicht nur in Osteuropa von einer inneren Diglossie und äußeren Mehrsprachigkeit bestimmt war, wird die Notwendigkeit der Festlegung auf eine „nationale Sprache“ postuliert. Die sich verändernden Positionen BIRNBAUMS sind dabei, so werde ich argumentieren, nicht nur auf eine Fortentwicklung seiner Ideen zurückzuführen, sondern insbesondere auch auf eine sich rasch verändernde Umwelt. Von seiner ersten Rede auf dem Ersten Zionistenkongress an sieht er den Zionismus als kulturelle Bewegung, in der naturgemäß der Literatur und Sprache eine wichtige Rolle zukommt (HAUMANN 1997: 13). Ziel des Zionismus ist es für BIRNBAUM, jüdische Identität zu bewahren und weiterzugeben. Dabei bleibt er auch, als HERZL an Einfluss gewinnt und für einen politischen Zionismus wirbt, der der Staatsgründung Vorrang vor allen anderen Fragen gibt. Solange im deutschsprachigen Raum Hebräisch als einzige jüdische Literatursprache gilt, tritt er für Hebräisch als nationale jüdische Sprache ein. Als mit den kulturtheoretischen Schriften und Übersetzungen aus dem Kreis der sogenannten „Jüdischen Renaissance“ deutlich wurde, dass es ein lebendiges literarisches Leben in einer jüdischen Sprache gab, das auch im Westen Anerkennung fand, engagierte BIRNBAUM sich für das Jiddische, ohne jedoch die Überzeugungen des Kulturzionismus zu übernehmen. BIRNBAUMS spätere Entscheidung für ein streng religiöses jüdisches Leben, dies sei ergänzend noch in den Blick genommen, war sicher auch vom Glauben und religiöser Erfahrung geprägt. Die autobiographischen Zeugnisse über seine Entscheidung für die Religion zeugen jedoch davon, dass er die Religion als Stifterin jüdischer Identität entdeckte und dass auch sie ihm ein Mittel gegen die Assimilation war (OLSON 2013: 217–218).



1. Zwischen Ahasver und Acher: Unsicherheit in der Identität

Bereits als junger Student noch weit vor dem Ersten Zionistenkongress und vor der Erfindung des Wortes „Zionismus“ (an der im Übrigen BIRNBAUM nicht unschuldig war (BIRNBAUM 1910a: 162)), begann BIRNBAUM sich publizistisch für die national-jüdische Sache zu engagieren.³ Seine literarischen Texte verstand er als Teil seiner politischen Arbeit, daher nahm er einen Teil von ihnen in die „Ausgewählten Schriften zur jüdischen Frage (BIRNBAUM 1910a und b) auf. BIRNBAUM veröffentlichte seine Texte unter vielen verschiedenen Pseudonymen: „Mathias Acher“, „Dr. N. Birner“, „Theodor Schwarz“, „Pantarhei“, „Mathias Palme“, „Anton Skart“. Diese vielen Namen mögen auch die Unsicherheit seiner Identität widerspiegeln. Eine Unsicherheit, die sicher nicht auf mangelnde Charakterstärke zurückzuführen ist, stand er doch in den entscheidenden Phasen an der Spitze zweier entscheidender politischer Bewegungen: mit seinem frühzionistischen Engagement und mit der Organisation der bis heute als wegweisend geltenden Czernowitzer Sprachkonferenz. In den Extremen seiner Lebensphasen spiegeln sich auch die Antwortversuche einer Zeit, in der jüdische Identitäten weltweit massiv in Frage gestellt waren. Nur, dass BIRNBAUM den Weg der meisten seiner Zeitgenossen gleichsam in umgekehrter Reihenfolge ging:

Während ein großer Teil der in Kleinstädten und Dörfern geborenen, Jiddisch sprechenden Bevölkerung Osteuropas in die Städte zog und sich dort auch sprachlich assimilierte, wurde BIRNBAUM in Wien geboren und sprach Deutsch. Viele junge Menschen, die das traditionellere Leben in der Provinz verließen, entfernten sich dadurch auch von Traditionen und Glaubenspraxis. BIRNBAUM dagegen, der als junger Mann säkular gelebt hatte, lernte als Erwachsener Jiddisch und zog dann nach Czernowitz, in die äußerste Randprovinz Österreich-Ungarns. Nach der Erfahrung des Ersten Weltkriegs wurde er schließlich religiös, gewissermaßen ein *Baal Tshuva* (‘ein orthodox gewordener ursprünglich säkularer Jude’) *avant la lettre*. Er war Zionist in Zeiten, in denen insbesondere deutschsprachige Juden die Idee eines jüdischen Staates im heißen und unwirtlichen Palästina, fern der Heimat, noch für völlig absurd hielten. Als die zionistische Idee dann, nach der *Balfour Declaration* und der sogenannten „Judenählung“ im Ersten Weltkrieg, plötzlich für viele an Attraktivität gewann, hatte BIRNBAUM längst nicht nur den Zionismus, sondern auch seine diasporanationale Phase überwunden und lehnte als streng religiös lebender Jude jegliche Art von Nationalismus ab.

Das Pseudonym, das BIRNBAUM für seine frühen literarischen Tätigkeiten wählte, verweist zum einen auf die Erfahrung des Fremd- und Andersseins und zum anderen auf den Führungsanspruch, mit dem er schon früh auftrat: „Mathias Acher“. „Acher“ bedeutet der Andere, und erinnert an ELISHA BEN ABUIJA, den als Häretiker verschrien Tannait, der sich nicht mehr an die jüdischen Religionsgesetze halten wollte. „Mathias“ ist auf den Vater des berühmten Anführers des Makkabäeraufstandes, JUDAS MACCABÄUS, zurückzuführen (BIRNBAUM 1885): MATTATIAS war derjenige, der den

3 BIRNBAUM (vgl. 1910a: 162) zeigt sich in dem Artikel unglücklich über die Entwicklung, die der Begriff durchgemacht hatte.

heidnischen Göttern das Opfer verweigerte und damit den Aufstand auslöste, an dessen Spitze er sich stellte. BIRNBAUM kombinierte in seinem Pseudonym also zwei berühmte historische Figuren der hebräischen Antike, die er als Zeit vor der Entfremdung der Juden von ihrem Judentum betrachtet.⁴ Dabei wählt er zum einen eine Figur, die gegen die Fremdbestimmung zum Aufstand aufrief und zum anderen eine, die innerjüdisch höchst umstritten war und bis zuletzt ein Außenseiter blieb – ein in Bezug auf sein Leben fast prophetischer Name.

Sich aus fremdbestimmten Identitäten zu lösen, ist das übergeordnete Ziel von BIRNBAUMS Publizistik, über die verschiedenen Phasen seines Schaffens hinweg. Ein späteres Gedicht, das laut Eintrag in BIRNBAUMS Handschrift am 16. Juli 1902 entstand,⁵ zeigt in eindrucklicher Weise, wie sehr das Anders-Sein des lyrischen Ichs mit dem Ahasver⁶-Sein und damit mit der von außen zugewiesenen Identität verbunden ist: Ins Meer blickend erkennt der Sprecher nicht sich, sondern den anderen und versteht doch, dass er eben dieser andere ist:

[...]
 Ich bin es nicht!
 Ich bin nicht ich!
 Ein anderer ist mein Spiegelbild,
 Bin selbst ein anderer -
 Acher bin ich,
 Elischa ben Abuja,
 Bin Ahasver und Acher,
 Beide sind wir eins,
 Jahrtausende schon eins ...
 Und ich, ich weiß es nicht!
 (BIRNBAUM 1902b: 29)

BIRNBAUMS Gedicht spielt wie sein Pseudonym mit zwei prominenten jüdischen Figuren: Der des bereits erwähnten historischen Tannaiten und Freidenkers, der außerhalb jüdischer Kontexte kaum bekannt ist und der Sagengestalt des Ahasver, des „Ewigen Juden“, der von Christen erfunden wurde und nicht eine singuläre historische Figur meint, sondern ein jüdisches Kollektiv: Der „ewige Jude“ symbolisiert in den verschiedensten Varianten der Erzählung das jüdische Volk, wobei der antijüdische und später auch antisemitische Charakter der Fremdzuschreibung nicht zu übersehen ist: Ahasver wird von Jesus dazu verdammt, bis zum Ende der Zeiten durch die Welt zu wandern,

4 Dies wird beispielsweise deutlich in seinem Pamphlet „Die Assimilationssucht“. Dort heißt es: „Doch diese Juden, die gemeinsamer Abstammung und daher gemeinsamen Volkscharakters sind, die zweitausend Jahre eine selbstständige, durch einen eigenen Staat geschützte Nation waren, ein Land, das in der realen Welt liegt und nicht im Reiche der Phantasie, ein Land, auf das sie weitere 18 Jahrhunderte mit Sehnsucht blickten und das heute noch den Massen des Volkes ein Gegenstand stiller Sehnsucht ist. [sic; der Satz ist ungrammatisch, C.R.]“ (BIRNBAUM 1884: 13).

5 BIRNBAUM (1902a).

6 Zum Ahasver-Motiv vgl. KÖRTE (2000), das Gedicht wird dort auf Seite 54 erwähnt.

ohne sterben zu können, weil er den Messias nicht erkannt und zur Kreuzigung Jesu aufgerufen hat. In der Moderne verbindet sich dieses Bild mit anderen antisemitischen Stereotypen wie dem des Parasiten. BATTEGAY (2012: 26) hat darauf hingewiesen, dass beide Figuren in unterschiedlicher Weise für eine Differenz zum Judentum stehen: „Beide Figuren verweisen damit nicht bloß auf eine Differenz des Judentums gegenüber seiner Umwelt, sondern auch auf eine Differenz innerhalb des Jüdischen selbst, auf eine Spaltung oder einen Aufschub der Tradition.“

BATTEGAY zufolge führt das Bild Ahasvers nicht zur Identifikation, sondern zu einer „unheimliche[n] Differenz“ (BATTEGAY 2012: 26), wobei er die ersten Zeilen („Ich bin es nicht“) starkmacht. Mit dem Schluss des Gedichts würde ich jedoch argumentieren, dass die Unheimlichkeit nicht in der Nicht-Identifikation, sondern gerade in der Identifikation liegt: Das Selbstbild des Freidenkers und das Fremdbild des „Ewigen Juden“ erscheinen als zwei Seiten einer Medaille („Beide sind wir eins“). Unheimlich ist nicht die Existenz des Ahasver-Bildes, sondern die Möglichkeit, dass es ein Teil des Selbst ist. Weit unheimlicher als die Idee eines Ungeheuers ist es, dass dieses Ungeheuer – durchaus unwillentlich – Teil des eigenen Selbst geworden ist.

Wie das erste Gedicht in BIRNBAUMS Ahasver-Zyklus deutlich macht, ruft das lyrische Ich Ahasver als „Tröster“ in der Einsamkeit herbei; anders als in der Überlieferung erscheint BIRNBAUMS Ahasver bereits der Erlösung nah: Anstatt umherzuirren, steuert er „aufrecht und einsam! / in kühler Fährmannsruh, / [...] Dem Land der Menschen zu!“ (BIRNBAUM 1910C: 424). In einem unveröffentlichten Gedicht mit dem Titel „Ahasver und Ahasvera“, das sich im Ahasver-Konvolut in BIRNBAUMS Nachlass befindet, erscheint Ahasver zudem als Liebender.⁷ Dieser Kontext der anderen Ahasver-Dichtungen, die wohl alle um 1902 entstanden, macht deutlich, dass BIRNBAUM sich mit dem Mythos identifiziert, zugleich aber versucht, ihn neu zu schreiben: Sein Ahasver irrt nicht umher, sondern weiß, wo er hingehört, er ist nicht alleine und er wehrt sich gegen seine Widersacher.

2. Lösung aus der Fremdbestimmung: Nationalismus?

Die Problematik der Fremdbestimmung der eigenen Identität, wie sie in dem oben zitierten Zyklus zum Ausdruck kommt, beschäftigt BIRNBAUM in seiner Publizistik von seiner ersten selbstständig veröffentlichten Schrift an: Mit nur 19 Jahren, nach österreichischem Recht noch nicht einmal volljährig, schreibt er das Pamphlet „Die Assimilationssucht. Ein Wort an die sogenannten Deutschen, Slaven, Magyren, etc. mosaischer Konfession. Von einem Studenten jüdischer *Nationalität*“ (BIRNBAUM 1884, Hervorhebung C. R.), die er anonym veröffentlicht. Darin ruft er dazu auf, den Weg der Assimilation zu verlassen und das jüdische Volk als solches anzuerkennen:

7 BIRNBAUM (um 1902: 5–6).

Tretet vor die Völker hin, Söhne meines Stammes, mit Euren nationalen Forderungen, ohne die staatsbürgerlichen Pflichten gegenüber Euren Geburtsländern aus den Augen zu lassen und Ihr werdet die Achtung der Völker wieder erringen, welche ihr auf dem Wege der Assimilation immer mehr einbüßt. (BIRNBAUM 1884: 16, Hervorhebung im Original)

Der Hinweis auf die staatsbürgerlichen Pflichten verweist auf die Grundproblematik, in der BIRNBAUMS Definition der Juden als Nation steht: Sowohl in Österreich-Ungarn als auch im Deutschen Reich gelten die Juden als Religionsgemeinschaft, nicht als Nation oder Volk. (BIRNBAUM verwendet die beiden Begriffe synonym und meint damit vor allem eine ethnische Entität, die über ein Bewusstsein über eine gemeinsame Vergangenheit verfügt, darauf wird später noch zurückzukommen sein (BIRNBAUM 1884: 14)). BIRNBAUM ist sich sicher darüber im Klaren, dass eine nationale jüdische Bewegung – ebenso wie die anderen Nationalbewegungen in Österreich-Ungarn – grundsätzlich Gefahr läuft, als staatsfeindlich und illoyal wahrgenommen zu werden.⁸ Wie er später in seinem Aufsatz „Die nationale Wiedergeburt des jüdischen Volkes in seinem Lande, als Mittel zur Lösung der Judenfrage“ (BIRNBAUM 1893) ausarbeiten wird und sich hier bereits andeutet, sieht er jedoch die Selbstdefinition der Juden als Nation vor allem auch als Mittel im Kampf gegen den Antisemitismus. Anders als die anderen Nationalismen zielt der Zionismus auf eine Staatsgründung außerhalb Österreich-Ungarns ab und es gibt durchaus (antisemitische) Stimmen, denen eine Auswanderung der Juden nach Palästina gerade entgegen käme.

Heute wird dieses erste Pamphlet – gemeinsam mit dem oben genannten Aufsatz von 1893 – immer wieder in der Reihe der Schriften genannt, die dem modernen Zionismus den Weg bereiteten (OLSON 2013: 38). Dabei ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass für die allermeisten deutschsprachigen Juden die Zeichen der Zeit in eine ganz andere Richtung deuteten: Mit der Urbanisierung, der sukzessiven Gewährung von Bürgerrechten und dem verbesserten Zugang zu Bildung erfolgt ein wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Aufstieg, so dass viele – wie letztlich auch BIRNBAUMS Eltern – auf ein Ende der Diskriminierung und eine vollständige „Emanzipation“ im Sinne einer nicht nur rechtlichen, sondern auch gesellschaftlichen Gleichstellung hofften. Sie legten daher größten Wert darauf, das Jüdische als Konfession, nicht als Nationalität zu betrachten und verstanden sich entsprechend als deutsche Staatsbürger jüdischen – oder wie man damals meist sagte – mosaischen Glaubens. Die innerjüdische Reformbewegung und die intellektuelle Bewegung der Wissenschaft des Judentums zielten letztlich auch darauf ab, das Judentum derart zu „modernisieren“, dass die Juden als zuverlässige Staatsbürger anerkannt werden und die jüdische Religion in Analogie zum Katholizis-

8 Das mag auch der Grund dafür sein, dass BIRNBAUM sein Gedicht „Der 14. Juli 1789“, das er der handschriftlichen Notiz unter der Überschrift zufolge im Jahr des 100jährigen Jubiläums der französischen Revolution schrieb und das den Willen und die Macht des Volkes angesichts einer unrechtmäßigen Herrschaft verherrlicht, nicht veröffentlichte, aber dennoch mit dem Vermerk „Nicht herauszugeben“ aufbewahrte (BIRNBAUM VOR 1900: 3).

mus und Protestantismus die sittliche und moralische Bildung der Juden gewährleistet und sie damit zu verlässlichen Staatsbürgern macht. Die hebräische Literatur, die allein aufgrund der Tatsache, dass sie das sogenannte „Alte Testament“ hervorgebracht hatte, über hohes Prestige verfügte, diente in der Argumentation der Wissenschaft des Judentums auch dazu, den jüdischen Beitrag zur Weltliteratur und zur allgemeinen Kultur herauszustellen. Mit der ungebrochenen Tradition hebräischer Literatur seit der Antike konnte nachgewiesen werden, dass die Juden ein Kulturvolk waren. Jiddisch konnte dabei kaum nützlich sein – galt es doch als Jargon und hässliche Mischsprache, die weder Weltliteratur noch Wissenschaft hervorgebracht hatte.

3. Frühe Überlegungen zu Sprache und Nation: BIRNBAUMS ethnischer Volksbegriff

Sprache kommt in BIRNBAUMS Überlegungen zur jüdischen Nation von Anfang an vor, weil sie – ganz in der Tradition HERDERS – integraler Bestandteil seines Nationsbegriffes ist. HERDER zufolge bedingen Volk oder Nation (HERDER verwendet diese beiden Begriffe weitgehend synonym und meint damit mehr eine kulturelle als eine politische Einheit) und Sprache einander: Zum einen spiegelt sich in der Literatur der spezifische „Volksgeist“ oder „Charakter“ eines Volkes wider; zum anderen wirkt dieser Geist auf die Literatur ein und bringt sie hervor.⁹ Bereits in „Die Assimilationssucht“ heißt es:

Nun wird man noch vielleicht einwenden: „[...] Das Vorhandensein einer gemeinsamen Geschichte und der historische Zusammenhang mit einer gewissen Sprache und einem gewissen Lande kann eben nur für eine scheinotote Nation genügen; eine vollkommen lebende muß de facto Vaterland und Sprache besitzen.“ / Der Einwurf ist berechtigt. Aber ist es denn so unmöglich diese Grundbedingungen einer lebenden Nationalität für die Juden wieder zu schaffen? Nein und tausendmal nein, es ist nicht unmöglich. (BIRNBAUM 1884: 14)

Im Folgenden entwickelt er bereits die Grundgedanken seiner späteren Schrift zur „nationalen Wiedergeburt des jüdischen Volkes in seinem Lande“ (BIRNBAUM 1893), dem zufolge der Antisemitismus enden werde, wenn die Juden wieder ihr Land besiedelten. Zur Sprache bemerkt er in diesem frühen Aufsatz nur kurz, dass dazu nicht viel zu sagen sei – es fehle nur wenig, um Hebräisch als Nationalsprache im neu besiedelten Judäa (das ist Palästina) zu etablieren.

Eingehender befasst sich BIRNBAUM mit dem Zusammenhang von Sprache und Nation drei Jahre später, in einem Artikel mit dem Titel „Nationalität und Sprache“ (BIRNBAUM 1886), der in BIRNBAUMS Zeitschrift „Selbst-Emancipation!“ erschien. Obwohl ein enger Zusammenhang zwischen beiden bestehe, stellt BIRNBAUM in dem Artikel fest, sei es nicht die Sprache, die die Nation mache, denn sonst könne man seine Nationalität einfach durch das Erlernen einer neuen Sprache wechseln (BIRNBAUM

9 Zu HERDERS Volksbegriff vgl. GAIER (2006: 36–37). Zur HERDER-Rezeption im deutschsprachigen Kulturel Zionismus vgl. GELBER (2000: 3) und REICHERT (2019: 59–61, 65–68).

1886: 3). An dieser Stelle wendet er sich wiederum indirekt gegen die Assimilatoren, die der Überzeugung waren, dass mit der Übernahme der deutschen Sprache durch die Juden nach MENDELSSOHN diese auch Teil des deutschen Volkes geworden wären.

BIRNBAUM tritt für einen ethnischen Volksbegriff ein, der das Volk oder die Nation jedoch nicht über körperliche Merkmale definiert, sondern über „Denk- und Fühlart“ oder „Verstandes- und Gemüthseigenthümlichkeit“ (BIRNBAUM 1886: 3), sodass sein Rassebegriff näher bei HERDER liegt als bei den wenig später so populär werdenden nationalistischen und rassistischen Rassenideologien – was nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass es dennoch eine gewisse Überschneidung BIRNBAUMS mit der späteren nationalsozialistischen Sprachphilosophie etwa eines LEO WEISGERBERS gab.¹⁰ BIRNBAUM (1886: 3) schreibt: „In den Racenunterschieden ist die nationale Mannigfaltigkeit begründet. Vermöge des Racengegensatzes denkt und fühlt also der Deutsche oder Slave anders als der Jude; in diesem Gegensatze ist die Erklärung dafür zu suchen, daß der Deutsche das Nibelungenlied, der Jude die Bibel schuf.“

Wie bei HERDER, so hat die Sprache auch bei BIRNBAUM eine „rückwirkende Kraft“ auf das Volk, wobei die „Race“ der Sprache immer vorgeordnet ist: Die „Sinnesart“ einer Nation bleibe auch dann erhalten, wenn die Sprache verlernt würde – wie im Fall des jüdischen Volkes, das sich von seinen Sprachen gelöst habe, wobei ausdrücklich sowohl Hebräisch als auch der sogenannte „Jargon“, Jiddisch, erwähnt werden (BIRNBAUM 1886: 4). An dieser Stelle wendet BIRNBAUM sich auch gegen die in der Zeit populären Vorstellungen der Völkerpsychologie, für die die Rückführung alles Denkens auf Sprache eine zentrale Rolle spielte und die demzufolge in der Sprache den Grund der Unterschiede zwischen den Völkern sah.

Auch wenn bei BIRNBAUM die nationale Identität nicht vornehmlich durch die Sprache des Volkes bestimmt ist, so kommt ihr dennoch – ganz im Sinne HERDERS – eine wichtige Bedeutung in der Erziehung des Volkes zu: „Die schützende Macht der Sprache liegt darin, daß sie, durch ihr Nachaußentreten den Unterschied der Nationalität markirend, die Vermischung verhütet, die unterstützende darin, daß sie eben durch

10 Etwa in der Priorisierung der „Rasse“ oder des „Blutes“ vor der Sprache: „so ist es vielleicht nicht überflüssig, einer wiederholt geäußerten Ansicht vorzubeugen, als sollte nämlich durch das Verfechten des Sprachgedankens die Wirksamkeit anderer volkhafter Kräfte, insbesondere der Kräfte von Blut und Boden, unterschätzt werden. Einer solchen Meinung wäre aufs schärfste zu widersprechen. Ich habe in anderem Zusammenhang dargelegt, wie der Gedanke der Sprachgemeinschaft und der der Blutgebundenheit sich geradezu wechselseitig bedingen, wie in der Formel, daß Blut und Sprache die tragenden Kräfte eines Volkstums seien, der Vorrang der Urquellen des Menschenlebens, die der Rassegedanke sieht, nicht geschmälert werden soll.“ (WEISGERBER 1934: 243). Für BIRNBAUM ist Abstammung wichtiger als Sprache, vgl. hierzu BIRNBAUM (1885: 11). Wie die rassistische Literaturtheorie der Nationalsozialisten geht auch BIRNBAUM davon aus, dass sich in den Schriften jüdischer Autoren jüdische Charaktermerkmale nachweisen ließen: „Es wäre eine ebenso interessante als lohnende Arbeit, diesen jüdischen Charakterzügen in den Werken deutschjüdischer Dramatiker nachzugehen, d. h. im einzelnen aufzuweisen, wie Schnitzler, Langman, Jakobinsky usw. den jüdischen Bestandteil ihres Wesens in ihren Stücken nicht verleugnen können.“ (BIRNBAUM 1910b: 251). Zur Bedeutung HERDERS bei der Entstehung des europäischen Rassismus siehe MOSSE (1990: 61–86). GELBER hat auf Rassentheorie als fundamentalen Bestandteil des deutschen Kulturzionismus hingewiesen (GELBER 2000: 125).

ihre Öffentlichkeit das nationale Gefühl zum nationalen Bewußtsein steigert und so das Volk versittlicht.“ (BIRNBAUM 1886: 4).

In dieser frühen Phase sah BIRNBAUM also die Sprache als einen Identitätsmarker unter anderen, der einen positiven Beitrag zu einer nationalen Identität leisten konnte, der jedoch nicht bestimmend für die Nationalität war. Jüdische Sprachen sollten daher im Sinne einer nationalen Politik gefördert werden, schienen ihm jedoch nicht entscheidend, um die Existenz einer jüdischen Nation zu beweisen.

4. Für eine jüdische Kulturnation mit nationaler Sprache: BIRNBAUMS Engagement für das Hebräische

Wenige Jahre später, als die zionistische Bewegung insbesondere in Osteuropa an Zulauf gewonnen hat und mit der Ersten Alijah (der Einwanderung von rund 20 000–30 000 überwiegend osteuropäischen Juden in Eretz Israel, das zu diesem Zeitpunkt unter osmanischer Herrschaft ist) erste sichtbare Erfolge vorzuweisen hat, beginnt BIRNBAUM sich für die Verbreitung des Hebräischen einzusetzen. Damit kommt er im Grunde auf die bereits 1884 geäußerte Notwendigkeit, dass mit der Besiedlung Palästinas Hebräisch als gesprochene Sprache wiedereingeführt werden solle, zurück.

Der Gedanke, Jiddisch als Nationalsprache zu etablieren, steht ihm zu diesem Zeitpunkt noch fern: Jiddisch hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur wenige Periodika und erste Werke einer modernen Literatur vorzuweisen, die vor der Bewegung der „Jüdischen Renaissance“, die ab etwa 1901 einsetzt, im deutschsprachigen Raum quasi nicht wahrgenommen werden. Es gilt als „Jargon“, als Sprache des Ghettos, als unschöne Mischsprache (BIRNBAUM 1902c: 458). Aus diesem Grund kommt Jiddisch für BIRNBAUM als Nationalsprache nicht in Frage: „Dieses Sprachenmischmasch ist nicht geeignet, Sprache eines Culturvolkes zu werden, am allerwenigsten aber Sprache eines Volkes, das sich aus zweitausendjährigem Golus in die lichte Höhe nationaler Unabhängigkeit empor[zu]ringen, zu seiner sittlichen Größe zurückkehren will [sic].“ (BIRNBAUM 1890b).

Die starke Ablehnung des Jiddischen soll an dieser Stelle nicht darüber hinwegtäuschen, dass NATHAN BIRNBAUM bereits 1890 – sieben Jahre vor dem Ersten Zionistenkongress, als I. L. PERETZ noch zwischen Hebräisch und Jiddisch als Literatursprache schwankte und Jiddisch üblicherweise als „Jargon“ bezeichnet wurde – die Idee überhaupt in Erwägung zieht, Jiddisch als jüdische Nationalsprache zu betrachten.

Hebräisch konnte dagegen auch im 19. Jahrhundert schon als Kultursprache gelten. Die Intellektuellen der „Wissenschaft des Judentums“¹¹, einer innerjüdischen Reformbewegung, hatten hier wichtige Vorarbeit geleistet, indem sie hebräische Literatur übersetzt und die kulturelle Leistung hebräischer Literatur und Philosophie herausgestellt hatten. Anders als später die Zionisten sahen die Vertreter der „Wissenschaft des

11 Zur Wissenschaft des Judentums vgl. BRENNER/ROHRBACHER (2000), KRONE (2012).

Judentums“ diese Literatur nicht als nationale Literatur, sondern als einen Beitrag zu einer Weltliteratur, die, wie KILCHER (2008–2009) beschreibt, als eine transkulturell verflochtene vorgestellt wird. Die Probleme, die die Etablierung von Hebräisch als nationaler Sprache mit sich bringt, sind anders gelagert: BIRNBAUM bedauert, dass die Sprache unter religiösen Juden zwar recht verbreitet sei, gerade Nationaljuden aber kaum über Hebräischkenntnisse verfügten (BIRNBAUM 1892: 140). Ein Dilemma, das umso mehr auf all die deutschsprachigen Jüdinnen und Juden zutraf, die die Zionisten erreichen wollten: Gerade unter den sogenannten „Assimilanten“, die zu diesem Zeitpunkt die absolute Mehrheit in Deutschland und im deutschsprachigen Österreich waren, sprach kaum jemand Hebräisch und die Motivation, es zu lernen, hielt sich auch unter den Zionistinnen und Zionisten ziemlich in Grenzen. BIRNBAUMS Gegner auf dem Zionistenkongress, THEODOR HERZL, hielt es deshalb für völlig illusorisch, Hebräisch zur Sprache der Juden zu machen. In „Der Judenstaat“ schreibt er die berühmten und oft zitierten Worte: „Wir können doch nicht Hebräisch miteinander reden. Wer von uns weiß genug Hebräisch, um in dieser Sprache ein Bahnbillett zu verlangen?“ (HERZL 1896: 75).

5. „Israel geht vor Zion“: BIRNBAUMS Hinwendung zum Jiddischen als realpolitische Entscheidung

BIRNBAUMS Interesse für das Jiddische entsteht um die Jahrhundertwende, als auch aus dem Kreis der sogenannten „Jüdischen Renaissance“ zahlreiche Schriften über Jiddisch und die Ostjuden erscheinen, die BIRNBAUM höchst interessiert rezipiert.¹² Erste Übersetzungen aus dem Jiddischen werden publiziert, vor allem in der neu gegründeten Zeitschrift „Ost und West“, die ein lebendiges literarisches Leben auf Jiddisch bezeugten. Die Idee des Kreises um MARTIN BUBER, ein neues, vereintes Judentum auf höherer Kulturstufe zu erschaffen, zu dem die sogenannten „Westjuden“ Aufklärung und Bildung und die sogenannten „Ostjuden“ Verwurzelung in der jüdischen Tradition beitragen sollten, kam BIRNBAUMS Vorstellung von einem kulturellen Zionismus mit dem Ziel Assimilation zu verhindern, jüdische Identität zu bewahren und zu stärken, entgegen – wenngleich BIRNBAUM sich früh aus politischen Gründen vom Kulturzionismus distanzieren sollte. 1902 hört sich seine Beurteilung des Jiddischen schon ganz anders an. In der Zeitschrift „Ost und West“ schreibt er nun:

Daß der sogenannte „Jargon“ auf die Ohren der meisten Nichtjüdischsprechenden unangenehm wirkt, ist eine Tatsache, die aber wenig zu sagen hat. [...] Es klingt ja auch das Englische den meisten nichtenglischen Ohren sehr unschön und doch ist es die Sprache zweier gewaltiger Kulturnationen. Noch mehr, es erhebt sich sogar in den unsterblichen Dichtungen Shakespeares und Byrons zu anerkanntem Wohllaut und Schönheit. (BIRNBAUM 1910f: 302)

12 Davon zeugen nicht zuletzt seine Artikel über die jüdische Renaissance, zum Beispiel „Die jüdische Renaissance-Bewegung“ (BIRNBAUM 1910a).

SHAKESPEARE und BYRON – es ist also vor allem die Literatur, die die hässliche Sprache zur Kultursprache erhebt. Gleichzeitig deutet sich an, dass BIRNBAUM die Wiederbelebung des Hebräischen zunehmend für einen Fehler hält. In den frühen 1900er Jahren hält er jedoch noch daran fest, dass Sprache der Seele des Volkes nachrangig ist. In „Die Jüdische Renaissance-Bewegung“ imaginiert er in einem seltsam orientalistischen Bild die Sprache als Teppich, den ein Volk webe, „um dahinzuschreiten, wo sie überhaupt Sprache nötig hat“ und stellt er dabei fest, dass sich ein Volk, das selbst nicht zum Weben komme, sich auch mit einem fremden Stoff begnügen könne (BIRNBAUM 1910a: 165). Sprache dient also dem Bild folgend als Mittel der kollektiven Fortbewegung, sie ist kein Selbstzweck.

6. BIRNBAUMS Dramentheorie: Grundlage einer jüdischen Kulturnation?

Dennoch gibt BIRNBAUM bereits in dieser Zeit den jüdischen Sprachen den Vorrang vor den nichtjüdischen. Das wird deutlich in einem Aufsatz, der zunächst 1901 in drei Teilen in der „Welt“, der Zeitung der „Zionistischen Zentralorganisation“ unter dem Pseudonym „Pantherei“ erschien und den BIRNBAUM in einer überarbeiteten Fassung von 1904 unter dem Titel „Die Juden und das Drama“ in seinen ausgewählten Schriften abdruckte. Das Drama interessiert BIRNBAUM deshalb, weil er mit seiner am deutschen Kulturnationsmodell geschulten Kulturtheorie die hohe Literatur des Dramas mit dem Eintritt in die abendländische Kultur gleichsetzt, es gilt ihm als „Gipfelpunkt der Dichtkunst“ (BIRNBAUM 1910d: 245). In einem Abschnitt, den er in den späteren Abdrucken des Aufsatzes kürzt, heißt es:

[...] wir vertraten doch in den vorhergehenden Aufsätzen die Ansicht, dass den Juden ihre neue Fähigkeit, Dramen zu genießen und zu schaffen, aus ihrem Eintritte in den Ring der internationalen Culturgemeinschaft erwuchs? Man müsste also auch bei den russischen und polnischen Juden von einem solchen Eintritt sprechen können? Kann man das? Gewiss, man muss es sogar [...]. (BIRNBAUM 1901: 11)

Es muss also ein jüdisches Drama geschaffen werden – doch in welcher Sprache? BIRNBAUM sieht bereits in diesem Artikel im Jiddischen das größte Potential: In den sogenannten „Ostjuden“ bemerkt er einen großen Drang zur „Kultursprache“, und zwar darin, dass sie sich den Kultursprachen Deutsch, Russisch oder Polnisch zuwenden und das Hebräische ausbauen (BIRNBAUM 1910d: 255). Interessanterweise verwendet BIRNBAUM hier die sprachliche Assimilation in nichtjüdische Sprachen als Argument für das Jiddische: Sie dient als Beweis dafür, dass die vermeintlich rückständigen „Ostjuden“ zur Kultursprache fähig sind – und eröffnet damit die Möglichkeit, auch aus der eigenen Sprache, dem Jiddischen, eine Kultursprache zu schaffen: „Da klimmt endlich, was das Großartigste ist, die angestammte Massenmundart, das ‚Jüdische‘ stetig, aber gar nicht langsam zur europäischen Kultursprache empor.“ (BIRNBAUM 1910d: 255).

Zunächst jedoch wendet BIRNBAUM sich dem Fehlen eines antiken hebräischen Theaters zu und versucht es, historisch und theoretisch zu erklären. Dabei äußert er

sogar die Vermutung, dass es doch gut möglich sei, dass es „Keime“ einer solchen Dramen-tradition gegeben habe, die nur vergessen worden seien (BIRNBAUM 1910d: 248). Die Entwicklung des deutschsprachigen jüdischen „Mileudramas“, worunter er Dramen versteht, die überwiegend jüdische Protagonisten und jüdische Themen haben, betrachtet er als positive Entwicklung, wenngleich diese Versuche es, so BIRNBAUM, nie schaffen würden, „ganz jüdisch“ zu werden, denn: „Stets wird sein [des deutsch-jüdischen Dramatikers] Stück auf dem Boden eines germanisch-jüdischen Zwischenreichs stehen, weil er selbst stets darauf stehen wird.“ (BIRNBAUM 1910d: 254). Über diesen Status des Zwischenreichs hinaus könne nur, so BIRNBAUM, wer in einer jüdischen Sprache schreibe. Bereits zu diesem Zeitpunkt deutet sich an, dass BIRNBAUM Jiddisch den Vorzug gibt. Er erkennt zwar an, dass das Hebräische in fast allen Gattungen und insbesondere in der Wissenschaft dem Jiddischen in seiner literarischen Produktion voranstehe. Gerade aber in der entscheidenden Gattung des Dramas liege das Jiddische, oder, wie er in Abgrenzung zum damals gängigen, abwertenden Terminus „Jargon“ schreibt, das „Jüdische“, vorne (BIRNBAUM 1910b: 245). Diese Tatsache führt er auf den äußeren Umstand, dass Hebräisch als Bühnensprache von der Zensur nicht zugelassen war, zurück – während das Jiddische in der Regel als Deutsch oder deutsche Mundart ausgegeben wurde und damit aufgeführt werden konnte (BIRNBAUM 1910d: 257). Jiddische Theaterstücke gibt es bereits, die jedoch eher volkstümlich und komödienhaft sind und damit nicht als hohe Literatur gelten können.

Da das jiddische Theater aus der Tradition der *Purim-Shpile*, der Schaustücke zum Purimfest und des *Badchen*, des traditionellen Unterhalters auf Hochzeiten, hervorgegangen ist, hat es natürlich andere Formen hervorgebracht als das an SHAKESPEARE und MOLIÈRE geschulte deutsche Drama. Doch anstatt gerade in dieser Andersartigkeit eine besondere Jüdischkeit und damit Stärke des jiddischen Theaters zu sehen, bemängelt BIRNBAUM in einem Aufsatz aus dem Jahr 1910 die Vermischung der Genres und die Bühnensprache, die ihm zu wenig erhaben ist:

Und endlich diese unsagbar peinliche Sprache. [...] Hier handelt es sich [...] darum, auf ein ästhetisches Grundgesetz des dramatischen Dialogs und bühnenmäßigen Zusammenspiels: Einheit der Sprache, und darauf hinzuweisen, daß dieses Grundgesetz auf der jüdischen Bühne in der empörendsten Weise übertreten wird. Welche Stil- und Geschmacklosigkeit, polnische Fürsten, spanische Inquisitoren und jüdische Verliebte nicht jüdisch, sondern deutsch oder besser in einem deutsch sein sollenden Jargon sprechen zu lassen. Man muß nur beobachten können, wie erheiternd zugleich diese sprachlichen Ausflüge ins Unbekannte auf die Masse der Theaterbesucher wirken, und wie niederschmetternd auf diejenigen, die eine Art ästhetischer Scham in sich ausgebildet haben. (BIRNBAUM 1910h: 264)

Versuche, das Jiddische als besonders humorvoll und witzig darzustellen, sind BIRNBAUM – wohl wegen der niederen Stilform – zuwider. Er nimmt eine Polemik REUBEN BRAININS zum Anlass, gegen dessen Lob des jiddischen Humors anzuschreiben, dem zufolge das Jiddische „gepfeffert“ und „gesalzen“ sei, während er das Hebräische als „Blumensprache“ bezeichnet. Wiederum führt BIRNBAUM den Vergleich mit anderen europäischen Kultursprachen an, um zu zeigen, dass das Jiddische nicht anders sei: Alle

„jungen Literaturen“, auch die englische und deutsche, hätten Hanswurstfiguren hervorgebracht und SCHOLEM ALEICHEM und BRAININ selbst seien die einzigen, die für ihre Witzigkeit bekannt seien. (BIRNBAUM 1910e: 35).

7. BIRNBAUM als Schriftsteller: Der Versuch eines „ganz jüdischen“ Dramas

BIRNBAUM geht in seiner Suche nach einem „ganz jüdischen Drama“ so weit, dass er dieses (vermeintliche) Defizit selbst zu beheben versucht. Er war sich durchaus darüber im Klaren, dass er kein großes literarisches Talent besaß.¹³ Nach eigenen Angaben schrieb BIRNBAUM sein einaktiges Versdrama „Ich bin Salomon“ sowohl auf Deutsch als auch auf Jiddisch. Die jiddische Version wäre, wie sich im Folgenden zeigen wird, ein Versuch, mit Hilfe eines antiken und erhabenen Stoffes, das Drama des jüdischen Volkes in einer jüdischen Sprache darzustellen und damit ein „ganz jüdisches“ Drama zu schaffen. In BIRNBAUMS Archiv finden sich jedoch nur vier Seiten, die vom Versuch zeugen, das Drama ins Jiddische zu übersetzen. Ob es ihm gelang, das Drama ganz zu übertragen, ist unklar.¹⁴

König Salomo, der weise König des jüdischen Volkes, wird nach seiner Rückkehr aus Ophir von seinen engsten Vertrauten nicht mehr erkannt. Schlimm genug, dass das Volk seinen wahren König nicht mehr erkennt – ihm ist auch der Sinn für Schönheit abhanden gekommen. So klagt Salomo:

Du schmähest die Steinpaläste,
Weil du nicht ahnst,
Wie Schönheit unser heilig Volk
Noch heil'ger machen muß.
Du weinst um jeden Bruder
Der aus nach Ophir zieht
Und siehst in trauriger Vision
Das Land entvölkert schon.
Ich aber sage dir:
Siegst du und deinesgleichen,
Gelingt es euch, aus unserem Volk

Die echte Kraft, den jungen Keim
Der Schönheit auszurotten – dann,
Nur dann wird rettungslos es siechen

13 So ist dem Teil seiner ausgewählten Schriften mit seinen Dichtungen der Satz vorangestellt: „Ich trug anfangs Bedenken, auch die paar dichterischen Versuche, die nunmehr folgen, in ein Buch aufzunehmen, entschied mich aber schließlich für die Aufnahme. Es kam mir vor als würde ich eine Art negativer Falschmeldung begehen, wenn ich sie unterließe.“ (BIRNBAUM 1910j: 314).

14 Ich danke DAVID BIRNBAUM für die Zusendung von NATHAN BIRNBAUMS lyrischem Nachlass, der aus über 100 Gedichten in deutscher Sprache besteht, von denen ein großer Teil bis heute unveröffentlicht ist. Unveröffentlicht sind auch die wenigen jiddischen Gedichte, die sich in diesem Nachlass befinden.

An seinem Leib und seiner heil'gen Seele;
 Dann wird es diesen heil'gen Boden fliehen,
 Den Rest wird man vertreiben,
 und wandern wird es müssen,
 Unselig und unheilig,
 Sein Gott wird selbst an ihm verzweifeln ...
 (BIRNBAUM 1910g: 386)

BIRNBAUMS Schauspiel erzählt die Geschichte der verlorenen Schönheit, die wiederum Ursache des Exils ist. Nicht die Diaspora ist also Ursache der jüdischen „Hässlichkeit“, sondern umgekehrt, der Verlust der Schönheit ist Ursache der Vertreibung. Sein Drama ist in an den deutschen Blankvers erinnernden, jambischen drei- bis vierhebigen Versen geschrieben, die, so könnte man es deuten, wenn man davon ausgeht, dass BIRNBAUM das Versmaß bewusst wählte, deutlich machen, dass die antike Schönheit noch nicht wieder erreicht ist. Es fehlen ihr sozusagen noch ein bis zwei Hebungen zur Vollkommenheit.

Die Prophezeiung, die BIRNBAUM Salomo hier in den Mund gelegt hat, lässt sich, wenn man den Text politisch lesen möchte, als Entscheidung gegen das Land Israel deuten: Die, die im Land blieben, haben Wahrheit und Schönheit verloren – und ohne diese beiden droht dem Volk Vertreibung und Exil. Eine Deutung, die mit einem wenige Jahre zuvor erschienenen Artikel BIRNBAUMS völlig übereingeht: In „Zur Kritik des politischen und kulturellen Zionismus“ hält BIRNBAUM fest: „Israel [d. i. das Volk Israel, C. R.] geht vor Zion“ (BIRNBAUM 1910b: 190). Wie der Titel des Artikels schon andeutet, beharrt BIRNBAUM auf einem eigenen Standpunkt jenseits des politischen, aber auch jenseits des kulturellen Zionismus: Die Realität der lebendigen jüdischen und jiddischsprachigen Kultur in Osteuropa lässt ihm die Besiedlung des Landes Israels deshalb zweitrangig erscheinen, weil die Begründung der Erschaffung einer jüdischen Heimstätte für ihn im dadurch möglichen Erhalt jüdischer Identität liegt. Wenn dies jedoch in Osteuropa möglich ist und die jüdische Bevölkerung dort schon in Gruppen angesiedelt ist, die groß genug sind, um Assimilation zu verhindern, erscheint es ihm drängender, vor Ort die Lage der jüdischen Bevölkerung zu verbessern als Palästina zu besiedeln.

Dem Kulturzionismus BUBER'scher Prägung wirft BIRNBAUM dementsprechend vor, eine künstliche neue jüdische Identität schaffen zu wollen, wo doch eine lebendige jüdische Kultur existiere: Zwar müsse sich diese Kultur erst auf europäisches Niveau erheben (etwa durch die Schaffung eines jüdischen Dramas (BIRNBAUM 1910b: 187)), ihre Existenz ließe sich jedoch nicht leugnen und es gäbe deutliche Anzeichen für eine positive Entwicklung. Auch dem von AHAD HA'AM geprägten osteuropäischen Kulturzionismus erteilt BIRNBAUM eine Absage und argumentiert dabei historisch: Auch andere Völker hätten es geschafft, im Exil ihre nationale Identität zu bewahren und dabei nicht über ein nationales Zentrum verfügt.

Mit der Entwicklung der Idee des Diaspora-Nationalismus schuf BIRNBAUM einen weiteren Begriff und ein Konzept, die die jüdische Politik der Vor- und Zwischenkriegs-

zeit prägen sollten. Wie schon beim Zionismus, der heute vor allem mit HERZL in Verbindung gebracht wurde, entglitt BIRNBAUM auch die Hoheit über den von ihm erfundenen Diasporanationalismus. SIMON DUBNOW sollte derjenige werden, der heute in erster Linie mit dem Begriff in Verbindung gebracht wird.¹⁵

8. Die Czernowitzer Sprachkonferenz

Ganz der Logik seiner Argumentation folgend, engagiert BIRNBAUM sich auch parteipolitisch. Nach seinem Rückzug aus den Zionistenkongressen lässt er sich als Reichsratsabgeordneter für das Abgeordnetenhaus des Parlaments aufstellen. Als er bei der Wahl scheitert, reist er nach Amerika. Obwohl seine Vorträge im amerikanischen Publikum kaum auf Gegenliebe stoßen, findet BIRNBAUM dort Gleichgesinnte. Gemeinsam mit CHAIM ZHITLOWSKY ruft er in Amerika wie in Europa die Erste Jiddische Sprachkonferenz aus. Obwohl die Idee selbst in Amerika – genau gesagt im Wohnzimmer von DAVID PINSKI – entsteht (Brief DAVID PINSKI an den Jiddischen Schulverein, September 1928, zitiert nach YIVO 1931: 1), ist sie zutiefst im europäischen Diskurs der Zeit verwurzelt: Sie entsteht, als sowohl in Österreich-Ungarn als auch im Russischen Reich über die Idee einer kulturellen Autonomie diskutiert wird und als sich im Westen die Beurteilung des Jiddischen verändert. In Russland eröffnet die 1905er Revolution Hoffnungen auf eine solche Autonomie, der an Einfluss gewinnende Jiddische Arbeiterbund schreibt sein Eintreten für die Kulturautonomie und damit für Jiddisch als jüdischer Nationalsprache auf seinem sechsten Kongress in Zürich im Oktober 1905 ins Programm (HOFMEESTER 1990: 485). Auch in Österreich-Ungarn gab es Versuche, die Juden als nationale Minderheit anerkennen zu lassen und ihnen damit Rechte wie das auf Beschulung in der nationalen Sprache zu verschaffen, die am Ende scheiterten. In den Jahren vor der Czernowitzer Sprachkonferenz sah es jedoch so aus, als könnte dieses Ziel erreicht werden und als würde damit die Gefahr einer Assimilation der sogenannten Ostjuden in die anderssprachigen Umgebungen schwinden. Mit den Publikationen der bereits mehrfach erwähnten Gruppe der „Jüdischen Renaissance“ wurde Jiddisch zudem auch in Mitteleuropa zunehmend als Sprache mit einem großen Potential für die Entwicklung einer nationaljüdischen Identität entdeckt.¹⁶

Obwohl auf dem ambitionierten Programm der Czernowitzer Sprachkonferenz eine große Bandbreite von Themen steht, die von Grammatik über eine Festlegung der Orthographie bis zur Förderung des jiddischen Theaters reichen, bestimmt die Diskussion darum, ob Jiddisch eine oder die nationale Sprache der Juden sei, und in welchem Verhältnis es zu Hebräisch stehe, die Tage der Konferenz. Bereits in der sogenannten „Vorkonferenz“, an der die Organisatoren teilnahmen, kam es zu einer Diskussion über das Verhältnis zum Hebräischen, in der zeitgenössischen Berichterstattung dominierte dieses Thema und bis heute bestimmt die Debatte um die Nationalsprache die Wahr-

15 Zu DUBNOWS Diasporanationalismus vgl. HILBRENNER (2007).

16 Zur Entstehung der nationaljüdischen Bewegungen vgl. SCHOEPS (1996).

nehmung der Konferenz. BIRNBAUM hielt sich in dieser Diskussion bemerkenswerterweise zurück. Falls der nachträglich, nach dem Verlust der Protokolle der Konferenz vom YIVO-Institut herausgegebene Bericht über die Konferenz an dieser Stelle vollständig ist, meldete BIRNBAUM sich in dieser Frage im entscheidenden Moment nicht zu Wort (YIVO 1931: 102–105).

Den an gleicher Stelle überlieferten Vorgesprächen zur Konferenz ist zu entnehmen, dass unter anderen auch NATHAN BIRNBAUM PERETZ zustimmte, als dieser meinte, dass es nicht notwendig sei – wie NOMBERG vorgeschlagen hatte –, eine Resolution zu veröffentlichen, die das Verhältnis der Sprachkonferenz zum Hebräischen klärt. Nach PERETZ' Ansicht sollte die Frage auf der Konferenz diskutiert werden. Ein praktisches Engagement für das Jiddische, wie die Konferenz es plane, stünde einem gleichzeitigen Eintreten für das Hebräische jedoch nicht im Wege: Wenn es eine Konferenz zur Beförderung der Hebräischen Sprache gäbe, so PERETZ, dann würde er daran ebenso teilnehmen (YIVO 1931: 64–65).

Diese kleine Randnotiz zeigt, dass für eine Mehrheit der Organisatoren der Konferenz – und wie das fast einstimmige Abstimmungsergebnis über die Formulierung „eine nationale Sprache der Juden“ bestätigt – auch der Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer, eine Förderung des Jiddischen nicht in Konkurrenz zu einem Eintreten für das Hebräische stand. Dass die Konferenz einer der Meilensteine wurde, die halfen, das Jiddische als nationale Sprache zu etablieren, was, wie sich in der Äußerung NOMBERGS schon andeutet, bald zu einer schärferen Oppositionsbildung zwischen den beiden Sprachen führte, ist schon eine andere Geschichte.

BIRNBAUM war sicher einzigartig in seiner Führungsrolle in der frühen zionistischen Bewegung und dann auf der Czernowitzer Sprachkonferenz. Wie OLSON bemerkt, ohne dabei jedoch die Tragweite dieser Erkenntnis zu fassen, war BIRNBAUM jedoch bei weitem nicht der einzige prominente jüdische Denker und Politiker, der in dieser Zeit seine Meinung änderte (OLSON 2013: 7): Auch CHAIM ZHITLOWSKY, JOSEF CHAIM BRENNER und THEODOR HERZL machten ähnliche Entwicklungen durch. Diese Tatsache mag ebenfalls darauf hinweisen, dass die Grenzen zwischen den politischen Positionen aus der Rückschau betrachtet schärfer erscheinen als sie von den Zeitgenossinnen und Zeitgenossen empfunden wurden, die auf unterschiedliche Weise die Grundprobleme jüdischer Gemeinschaften in Osteuropa – kollektive wie individuelle Diskriminierung, Marginalisierung und soziale Ungleichheit – zu lösen suchten.

BIRNBAUMS Weg zum Jiddischismus war gedanklich konsistent. Er vollzog sich in einer Zeit, in der sich Zionismus wie Diasporanationalismus in ihrer Frühphase befanden und sich die Verbindung des Zionismus zum Hebräischen und des Diasporanationalismus zum Jiddischen, wie es später unter anderem der Bund (אַלגעמיינער יידישער) Allgemeine jüdische Arbeiterbund in Litauen, Polen und Russland) vertrat, erst entwickelte. Das bedeutet jedoch nicht, dass BIRNBAUMS Weg ein einfacher war. Nicht zuletzt viele der unveröffentlichten Gedichte in BIRNBAUMS Nachlass, die zum großen Teil nicht datiert sind und sich daher schwer

zeitlich einordnen lassen, zeugen von großer Einsamkeit. So heißt das erste Gedicht eines schwarzen Heftes, das wohl zur Veröffentlichung gedacht war,¹⁷ „Einsam im Regen“:

[...]

Und allein darf ich sie [d. i. die „trauliche Unendlichkeit“, C. R.] kosten,
Niemand hört mein Lauschen,
Niemand sieht mein Schauen –
Einsam sind die Wege –
Darf ihr meine Seele
Heimlich anvertrauen.¹⁸

9. Fazit

NATHAN BIRNBAUMS Werk zeigt, dass die über Jahrtausende als praktizierte innere Diglossie und die Polyglossie der jüdischen Bevölkerung Europas in dem Moment zum Problem wird, in dem die Juden nach mitteleuropäischem Kulturnations-Modell als Kollektiv emanzipiert werden sollen. Die Notwendigkeit der Festlegung auf eine „Nationalsprache“ stellt die jüdische Bevölkerung vor praktische wie ideologische Probleme: Das Jiddische wird zwar von Millionen gesprochen, gilt aber als Jargon und „Mischsprache“. Das Hebräische verfügt zwar über eine Jahrtausende alte, ungebrochene Schrifttradition, wird aber nur von der intellektuellen und religiösen Elite benutzt. Anders als häufig in der Sekundärliteratur dargestellt, wandelt NATHAN BIRNBAUM in der Sprachenfrage nicht radikal seine Ansichten, sondern bleibt über seine zionistische wie diasporanationale Phase hinweg diesem mitteleuropäischen Kulturmodell verpflichtet.¹⁹ Da sich auf der einen Seite die politischen und publizistischen Bedingungen für die jüdischen Sprachen und die Wahrnehmung des Jiddischen wandeln, kommt er nach anfänglicher Option für das Hebräische zu dem Schluss, dass es dringlicher ist, jüdische Identität in den starken jüdischen Gemeinschaften Osteuropas und in der von Millionen gesprochenen jüdischen Sprache Jiddisch zu fördern als Palästina zu besiedeln und Hebräisch zur gesprochenen Sprache zu entwickeln. Sein Engagement für beide Sprachen orientiert sich an der von HERDER und der deutschen Romantik geprägten

17 Darauf weist zum einen die Tatsache, dass das Heft mit seinem Pseudonym „Mathias Acher“ überschrieben ist, zum anderen ist handschriftlich vermerkt „Zur Herausgabe“. Nach einer Notiz in anderer Handschrift, die mit S. A. B., für SALOMON ASCHER BIRNBAUM gezeichnet, war das Heft seit Hamburg (das heißt seit 1921) in SALOMON ASCHER BIRNBAUMS Besitz, das heißt, sie müssen vor 1921 entstanden sein. (BIRNBAUM VOR 1921: 1).

18 BIRNBAUM (VOR 1921: 4).

19 BIRNBAUM selbst bemühte sich in seinen autobiographischen Äußerungen, seinen Weg als konstant darzustellen. In der Einleitung zu seinen „Ausgewählten Schriften“ schreibt er: „Man wird leichter erkennen, daß ich zwar durch zwei Hauptphasen – zwischen welchen eine Art Übergangszeit mit ihren unvermeidlichen kleinen Unebenheiten und Schwankungen lag – hindurch geschritten und doch stets auf einer und derselben ungebrochenen Linie des Kampfes um jüdisches Leben geblieben bin.“ (BIRNBAUM 1910i: IV).

Vorstellung von Sprachen und Nationen. Sein übergeordnetes Ziel ist es, eine jüdische Nationalsprache zu schaffen, die helfen kann und soll, jüdische Identität zu bewahren.

Mit DAN MIRON könnte man sagen: BIRNBAUMS Antwort auf die Marginalisierung jüdischer Kultur ist eine Internalisierung der „norms of the major culture, but ‚realizing‘ them by activating the minority’s own cultural resources“ (MIRON 2003: 26–27), so wie etwa BIRNBAUM in seinen Dramen Stoffe aus der hebräischen Antike anstelle der griechisch-römischen wählt. Ziel dieser Operation ist es, das Jiddische zur Sprache der intellektuellen jüdischen Eliten zu machen und die Marginalisierung zugleich extern und intern zu überwinden. Jüdische Kultur und Literatur seiner Gegenwart kann er nur als defizitär betrachten: Dem Deutschen fehlt das Jüdische, dem Jiddischen die schriftliche Tradition und dem Hebräischen die Verbundenheit mit dem Volk. BIRNBAUM versucht theoretisch, praktisch und politisch diese (vermeintlichen) Defizite zu überwinden. Dabei wählt er, wie das Beispiel seines Schauspiels „Ich bin Salomo“ gezeigt hat, diejenigen Teile der eigenen Tradition aus, die den Ansprüchen der leitenden Kultur gerecht werden; literarische Traditionen, die dem zuwider laufen, werden als minderwertig betrachtet und aus dem neuen Kanon ausgeschlossen.

Literatur

- BATTEGAY, CASPAR (2012): Marginale Möglichkeiten, Nathan Birnbaums europäisch-jüdische Alternativen. In: JAWORSKI, SYLVIA / VIVIAN LISKA (Hg.): Schriften der Gesellschaft für europäisch-jüdische Literaturstudien. Band 5: Am Rand. Grenzen und Peripherien in der europäisch-jüdischen Literatur. München: Edition text + kritik, 21–41.
- BIRNBAUM, NATHAN (1884): Die Assimilationssucht. Ein Wort an die sogenannten Deutschen, Slaven, Magyren, etc. mosaischer Konfession. Von einem Studenten jüdischer Nationalität. Wien: Verlag der Buchhandlung D. Löwy.
- BIRNBAUM, NATHAN (1885): Jehudah Makkabi. In: Selbst-Emancipation 1 (21), 11–12.
- BIRNBAUM, NATHAN (1886): Nationalität und Sprache. In: Selbst-Emancipation 2 (4), 3–4.
- BIRNBAUM, NATHAN (1890b): Der jüdische Jargon. In: Selbst-Emancipation 3 (15), 1–2.
- BIRNBAUM, NATHAN (1892): Hebräische Sprache. In: Selbst-Emancipation 5 (14), 140–141. URL: <<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/3093965?query=selbst%20emancipation>>, Stand: 23.12.2019.
- BIRNBAUM, NATHAN (1893): Die Nationale Wiedergeburt des jüdischen Volkes in seinem Lande, als Mittel zur Lösung der Judenfrage: ein Appell an die Guten und Edlen aller Nationen. Wien: Selbstverlag.
- BIRNBAUM, NATHAN (1901): Die jüdisch sprechenden Juden und ihre Bühne. In: Die Welt 5 (41), 10–12.
- BIRNBAUM, NATHAN (um 1902): Ahasver. 3 Gedichte Nathan & Salomon Birnbaum Archive, III/5.
- BIRNBAUM, NATHAN (1902a): [Ahasver-Zyklus]. In: Nathan & Salomon Birnbaum Archive, R V „Concepte“, 35 Gedichte, 319–328.
- BIRNBAUM, NATHAN (1902b): Ahasver und Acher. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für modernes Judentum 9 (2), 632. URL: <<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2586124>>, Stand: 12.12.2019.
- BIRNBAUM, NATHAN (alias ACHER, MATHIAS) (1902c): Hebräisch und Jüdisch. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für modernes Judentum 7 (2), 457–464.

- BIRNBAUM, NATHAN (1910a): Die jüdische Renaissance-Bewegung. In: BIRNBAUM, NATHAN (Hg.): *Ausgewählte Schriften zur jüdischen Frage*. Band I. Czernowitz: Verlag der Buchhandlung Dr. Birnbaum & Dr. Kohut, 162–168.
- BIRNBAUM, NATHAN (1910b): Zur Kritik des politischen und kulturellen Zionismus. In: BIRNBAUM, NATHAN (Hg.): *Ausgewählte Schriften zur jüdischen Frage*. Band I. Czernowitz: Verlag der Buchhandlung Dr. Birnbaum & Dr. Kohut, 181–190.
- BIRNBAUM, NATHAN (1910c): Die Geschichte des Rabbi Nachmann. In: BIRNBAUM, NATHAN (Hg.): *Ausgewählte Schriften zur jüdischen Frage*. Band II. Czernowitz: Verlag der Buchhandlung Dr. Birnbaum & Dr. Kohut, 301–306.
- BIRNBAUM, NATHAN (1910d): Die Juden und das Drama. In: BIRNBAUM, NATHAN (Hg.): *Ausgewählte Schriften zur jüdischen Frage*. Band II. Czernowitz: Verlag der Buchhandlung Dr. Birnbaum & Dr. Kohut, 245–260.
- BIRNBAUM, NATHAN (1910e): Für die jüdische Sprache. Ein Protestwort gegen Ruben Brainin. In: BIRNBAUM, NATHAN (Hg.): *Ausgewählte Schriften zur jüdischen Frage*. Band II. Czernowitz: Verlag der Buchhandlung Dr. Birnbaum & Dr. Kohut, 34–40.
- BIRNBAUM, NATHAN (1910f): Hebräisch und Jüdisch. In: BIRNBAUM, NATHAN (Hg.): *Ausgewählte Schriften zur jüdischen Frage*. Band I. Czernowitz: Verlag der Buchhandlung Dr. Birnbaum & Dr. Kohut, 301–307.
- BIRNBAUM, NATHAN (1910g): Ich bin Salomo. Schauspiel in einem Akte. In: BIRNBAUM, NATHAN (Hg.): *Ausgewählte Schriften zur jüdischen Frage*. Band II. Czernowitz: Verlag der Buchhandlung Dr. Birnbaum & Dr. Kohut, 357–397.
- BIRNBAUM, NATHAN (1910h): Zur Frage des jüdischen Theaters. In: BIRNBAUM, NATHAN (Hg.): *Ausgewählte Schriften zur jüdischen Frage*. Band II. Czernowitz: Verlag der Buchhandlung Dr. Birnbaum & Dr. Kohut, 261–271.
- BIRNBAUM, NATHAN (1910i): *Ausgewählte Schriften zur jüdischen Frage*. Band I. Czernowitz: Verlag der Buchhandlung Dr. Birnbaum & Dr. Kohut.
- BIRNBAUM, NATHAN (1910j): *Ausgewählte Schriften zur jüdischen Frage*. Band II. Czernowitz: Verlag der Buchhandlung Dr. Birnbaum & Dr. Kohut.
- BIRNBAUM, NATHAN (vor 1921): Mathias Acher. 28 Gedichte, Nathan & Salomon Birnbaum Archive R I.
- BRENNER, MICHAEL / STEFAN ROHRBACHER (Hg.) (2000): *Wissenschaft vom Judentum. Annäherungen nach dem Holocaust*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- FISHMAN, DAVID (2010): *The Rise of Modern Yiddish Culture*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
- FISHMAN, JOSHUA A. (1987): *Ideology, Society and Language. The Odyssey of Nathan Birnbaum*. Ann Arbor: Karoma Publishers, Inc.
- FISHMAN, JOSHUA A. (2001): Interwar Eastern European Jewish parties and the language issue. In: DUCHENE, ALEXANDRE / FLORIAN COULMAS (Hg.): *International Journal of the Sociology of Language* 151. Berlin/New York: De Gruyter, 175–189.
- GAIER, ULRICH (2006): Herders Volksbegriff und seine Rezeption. In: BORSCHKE, TILMAN (Hg.): *Herder im Spiegel der Zeiten. Verwerfungen der Rezeptionsgeschichte und Chancen einer Relektüre*. München: Fink, 32–57.
- GELBER, MARC H. (2000): *Melancholy Pride. Nation, Race, and Gender in the German Literature of Cultural Zionism*. Tübingen: Niemeyer.
- HAUMANN, HEIKO (1997): *Judentum und Zionismus*. In: HAUMANN, HEIKO (Hg.): *Der Erste Zionistenkongress von 1897 – Ursachen, Bedeutung, Aktualität*. Basel/Freiburg: Karger, 2–22.
- HERZL, THEODOR (1896): *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*. Leipzig/Wien: Breitenstein.
- HILBRENNER, ANKE (2007): *Diaspora-Nationalismus. Zur Geschichtskonstruktion Simon Dubnows*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- HOFMEESTER, KARIN (1990): Jewish Workers' Movement in the Russian Empire. In: ROJAHN, JÜRGEN / MARCEL VAN DER LINDEN (Hg.): *The Formation of Labour movements 1870–1914. An international Perspective*. Leiden [u. a.]: Brill, 473–486.
- KARLIP, JOSHUA M. (2013): *The Tragedy of a Generation: The Rise and Fall of Jewish Nationalism in Eastern Europe*. Cambridge [u. a.]: Harvard University Press.
- KILCHER, ANDREAS (2010): „Jüdische Literatur“ und „Weltliteratur“. Zum Literaturbegriff der Wissenschaft des Judentums. In: *Aschkenas* 18–19 (2), 465–483.
- KÖRTE, MONA (2000): *Die Uneinholbarkeit des Verfolgten: der Ewige Jude in der literarischen Phantastik*. Frankfurt/New York: Campus.
- KRONE, KERSTIN VON DER (2012): *Wissenschaft in Öffentlichkeit. Die Wissenschaft des Judentums und ihre Zeitschriften*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- LANDAU, MAX (1925): »Nathan Birnbaum und das jüdische Volk«. In: KAPLAN, AVRAHAM ELIYAHU / MAX LANDAU (Hg.): *Vom Sinn des Judentums: Ein Sammelbuch zu Ehren Nathan Birnbaums*. Frankfurt a. M.: Hermon, 73–90.
- MIRON, DAN (2003): *The Dark Side of Sholem Aleichem's Laughter*. In: Università di Urbino (Hg.): *Derekh Judaica Urbinatensia*. Urbino: Parnaso s. r. l. Edizioni-Publishing House, 16–55.
- MOSSE, GEORGE L. (1990): *Die Geschichte des Rassismus in Europa*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- OLSON, JESS (2007): *The Late Zionism of Nathan Birnbaum: the Herzl Controversy Revisited*. In: *AJS Review (Association for Jewish Studies)* 31 (2), 241–276.
- OLSON, JESS (2013): *Nathan Birnbaum and Jewish Modernity. Architect of Zionism, Yiddishism and Orthodoxy*. Stanford: Stanford University Press.
- REICHERT, CARMEN (2019): *Poetische Selbstbilder. Deutsch-jüdische und jiddische Lyrikanthologien 1900–1938*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- SCHOEPS, JULIUS H. (1996): *Autoemanzipation und Selbsthilfe. Die Anfänge der nationaljüdischen Bewegung in Deutschland (1882–1897)*. In: SCHOEPS, JULIUS H. (Hg.): *Deutsch-jüdische Symbiose oder Die mißglückte Emanzipation*. Berlin: Philo-Verlag, 273–298.
- WEISGERBER, LEO (1934): „Volkswissenschaft“, „Der Beitrag der Sprachforschung zur Volkswissenschaft“. In: *Volksspiegel* 1, 237–244.
- WISTRICH, ROBERT S. (1988): *The Clash of Ideologies in Jewish Vienna (1880–1918): The Strange Odyssey of N. B.* In: *The Leo Baeck Institute Year Book*. Band 33. Oxford: Oxford University Press, 201–230.
- WISTRICH, ROBERT S. (1990): *The Metamorphoses of Nathan Birnbaum*. In: WISTRICH, ROBERT S. (Hg.): *The Jews of Vienna in the Age of Franz Joseph*. Oxford: Littman Library Of Jewish Civilization, 381–420.
- YIVO (1931) = *Yidisher visnshaftlekher institut: Di ershte yidishe shprakhkonferents. Barikhtn, dokumentn un opklangen fun der Tshernovitser konferents 1908*. Wilna: Yidisher visnshaftlekher institut (YIVO).

DR. CARMEN REICHERT

Universität Augsburg, Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Universitätsstraße 10,
86159 Augsburg

E-Mail-Adresse: <carmen.reichert@uni-a.de>

